

# Bauwerk der Unmenschlichkeit

Der Bau der Berliner Mauer am 13. August 1961 zementierte nicht nur die deutsche Teilung, er beschwor die letzte große Propagandaschlacht zwischen den ideologischen Systemen herauf: „Bauwerk der Unmenschlichkeit“ für die einen, „anti-imperialistischer Schutzwall“ für die anderen.

*Beobachten, aber nicht eingreifen: eine amerikanische Patrouille an der Sektorengrenze in den Tagen des Mauerbaus. Auf der Gegenseite: Volksarmisten, die ihrerseits zum Fernglas griffen...*



Aus seiner Sicht hatte Ronald Reagan bei seinem Besuch in der Bundesrepublik Deutschland 1985 nachvollziehbare Gründe, nicht nur mit Bundeskanzler Helmut Kohl zusammenzutreffen, sondern auch mit Conrad Schumann. Wie Reagan selbst, der in früheren Jahren Hollywood-Schauspieler gewesen war, war ja auch Conrad Schumann in der westlichen Welt ein Medienstar. Im Gegensatz zum US-Präsidenten war er dies allerdings ungewollt geworden: Conrad Schumann war der Held des berühmtesten Bildes des Kalten Krieges, er war jener Grenzsoldat, der am 15. August 1961 mit einem kühnen Sprung über den Stacheldraht in den Westen geflohen war.

Noch während des Mauerbaus wurde es „das Foto“ schlechthin, wengleich es damals eine ganze Reihe von Bildern gab, welche die Dramatik der Ereignisse ähnlich eindrucksvoll dokumentierten. Man denke nur an die sich gegenüber-

stehenden sowjetischen und amerikanischen Panzer, an aus dem Fenster springende oder sich mit Bettlaken abseilende Menschen in der Bernauer Straße, an zugemauerte S-Bahn-Stationen oder an jenen neunjährigen Schüler, der auf seinem täglichen Schulweg aus einer Enklave ein Kilometer vom Stadtrand West-Berlins von einem britischen Schützenpanzerwagen eskortiert wurde.

Kein Foto jedoch transportierte überzeugender Ideologie und Selbstverständnis des Westens als Conrad Schumanns „Sprung in die Freiheit“, keins führte das Ulbricht-Regime zugleich entlarvender vor. Selbst der gemeine Soldat, per Fahneid zum

Dienst auf seinen Staat eingeschworen und verpflichtet, ein Garant seines Bestehens zu sein, erträgt diese Anordnungen seiner Befehlshaber nicht. Er handelt spontan und unter Lebensgefahr. Daß er noch im Sprung den Stacheldraht des verhassten Systems niedertritt, hätte kein Regisseur glaubwürdiger inszenieren können. Und weil das Foto selbst so schnell Starcharakter bekam, wurde es für seinen Fotografen Peter Leibing eine zweischneidige Sache: Einerseits verschaffte es ihm noch Jahrzehnte später so manches Zubrot, andererseits auch eine juristische Auseinandersetzung um seine Urhebererschaft – ein Kollege, der neben ihm stand, wollte es aufgenommen haben.

Eines aber konnte diese auf so spektakuläre Weise geglückte Flucht über die Mauer gerade nicht wiedergeben: das ganze Ausmaß des Leidens an ihr. Das vermochten nur Fotos gescheiterter Fluchtversuche, welche die Opfer von Schießbefehl und Todesstreifen zeigten und damit immer zugleich Anklage erhoben. Schon in den Tagen ihres Baus kamen Menschen an der Mauer zu Tode, innerhalb eines Jahres etwa 30. Doch waren viele der Opfer unbekannt, die Umstände ihrer Flucht unklar oder schlecht dokumentiert. Da starb am 17. August 1962 der Bauarbeiter Peter Fechter. Von Kugeln getroffen, blieb er im Mauerschatten liegen und verblutete, obwohl man ihm von der Ostseite aus hätte helfen können. Vom Westen aus hielten Kameraaugen sein Sterben in allen Phasen fest, das Verhalten der Grenzer, den Abtransport der Leiche.

Erst mit Peter Fechter fand Mauerheld Schumann sein tragisches Gegenstück, erst Fechter wurde „das“ Maueropfer schlechthin, erst beide zusammen dokumentierten fortan die Spannweite menschlicher Schicksale am „Bauwerk der Unmenschlichkeit“. Natürlich immer vor dem Hintergrund der Meta-Ikone „Stacheldraht“. Dieses



Charlie“ entstanden Institutionen, die das Unrecht an der Mauer durch Ausstellungen im öffentlichen Bewußtsein auf Jahre hinaus lebendig hielten.

Diese Bilder insistierten auf ihrem dokumentarischen Charakter; sie machten glauben, daß sie nicht lügen. Entgegen kam ihnen, daß der Betrachter meist nicht über die Mittel verfügte, eine verborgene propagandistische Absicht zu erkennen. Ein Wort oder eine Parole hingegen reizen, gerade ausgesprochen, schon zum Widerspruch. Schließlich weiß jedermann, daß ein Wort immer einen Sprecher, einen Absender hat, eine Meinung, einen Standpunkt vertritt und nicht objektiv sein kann. Bilder kommen einher wie die Zeugen eines Ereignisses, Worte höchstens wie dessen Deutung.

Der aufrüttelnden Macht der westlichen Bildbotschaften mit ihrer authentischen Präsentation von Mauerhelden und -opfern hatte die DDR in ihren Propagandaanstrengungen nichts Vergleichbares entgegenzusetzen. Allein schon die Mauer zu zeigen verbot sich, und so verlegte sich ihre Führung von Anfang an darauf, sie zu begründen und zu erklären – mit dem ständigen Verweis auf

*Tragischer Held: Durch seine Flucht wurde Conrad Schumann weltberühmt, 1998 beging er Selbstmord. Das Foto links entstand 1986. Unten: Volksarmisten tragen den leblosen Körper des erschossenen Peter Fechter weg.*

Zeichen konnte von niemandem mißdeutet werden: Unabhängig von Lebensalter, Bildungsgrad und Kultursystem war „Stacheldraht“ das Äquivalent für Willkürherrschaft, Menschenverachtung, Gefängnis oder gar Konzentrationslager. Wo immer nach dem 13. August Bilder der Grenze durch Berlin gezeigt wurden, das Zeichen „Stacheldraht“ durfte nicht fehlen.

Es verwundert nicht, daß mit dem Bau der Mauer auch mancher „Zeremonienmeister“ dieser das Ulbricht-Regime so delegitimierenden Bilder auf den Plan trat. Schon in den 50er Jahren hatten sie sich als Spezialisten für ähnliche Aufgaben – oft im Auftrag eines Bundesministeriums – einen Namen gemacht und antikommunistische Propaganda betrieben. So fand etwa der Schriftsteller Rainer Hildebrandt, der einst Ende der 40er Jahre die Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit (KgU) gegründet hatte, im Bau der Mauer das Thema seines Lebens. In seiner „Arbeitsgemeinschaft 13. August“ sowie im späteren „Haus am Checkpoint

deren angebliche Verursacher in der Bundesrepublik: „Kriegstreiber“, „Militaristen“, „Imperialisten“, „Revanchisten“, „Ultras“ oder „Menschenhändler“. All diese Formeln waren abstrakt und pauschal – wie die Mauer selbst in dieser Rhetorik nur eine „Maßnahme“ war. Schon von daher war die Reichweite ihrer Propaganda vor allem nach außen begrenzt.

Gleichwohl lassen sich aus der Sicht der DDR-Führung nachvollziehbare Gründe benennen, die sie zu ihrer brutalen Handlungsweise bewogen. Und sie waren von tragischen Zügen nicht einmal frei. Als sozialistisches System mußte die DDR-Regierung ein vitales Interesse daran haben, das Land nicht ausbluten zu lassen. Der Ernst der Lage spiegelte sich natürlich



